

# Die Drei und die Kampfscheidung

Kriminalroman

Bernhard Madörin



Titelbild: © Bernhard Madörin, Bild aus der Serie Concept Art 'colorwor(l)d' (Details und Quelle am Ende des Buches)

# **Die Drei und die Kampfscheidung**

Ein Kriminalroman zwischen Algorithmus, Herzschlag und IQ. Ein juristischer  
Gegenwartsroman über digitale Identität, Suggestion und Wahrheit

Zwischen Wahrheit und Recht – eine Suche nach Gerechtigkeit in einer digitalisierten Welt mit und  
über künstliche Intelligenz und unter deren Mitwirkung

von

Bernhard Madörin

*Für Pascale*

Was ist wichtiger: Wahrheit oder Recht? Vertrauen oder Kontrolle? Mensch oder Maschine?

Rechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist eine freie Erfindung. Alle dargestellten Personen, Namen, Ereignisse und Dialoge sind rein fiktiv. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> oder doch

# ZUM BUCH

## *Ein Kriminalroman*

„Die Drei und die Kampfscheidung“. Als die erfolgreiche Basler Unternehmerin Mara Daniele die Kanzlei von Madeleine Canter aufsucht, geht es zunächst um eine Scheidung. Ihre Frau, Alessia Daniele, ebenfalls Unternehmerin und in der Öffentlichkeit präsent, hat eine renommierte Basler Anwaltskanzlei mandatiert. Was als zivilrechtliche Auseinandersetzung beginnt, entwickelt sich rasch zu einer Kampfscheidung mit allen Mitteln: strategische Anträge, mediale Indiskretionen, wirtschaftliche Drohkulissen.

Obwohl Madeleine Canter auf Strafrecht spezialisiert ist, übernimmt sie das Mandat. Noch ahnt niemand, dass aus einem Scheidungsverfahren bald ein Strafverfahren werden könnte.

In Basel betreiben die Strafverteidigerin Madeleine Canter, die Privatdetektivin Nora Bendix und die KI §CAN gemeinsam eine kleine, aber hoch spezialisierte Kanzlei für heikle Fälle. Während Madeleine vor Gericht brilliert und Nora die Ermittlungen im Feld übernimmt, analysiert und recherchiert §CAN im Hintergrund Daten, psychologische Profile und versteckte Zusammenhänge. Die Serie verbindet klassische Krimielemente mit aktuellen Fragen zu Datenschutz, künstlicher Intelligenz und Ethik.

§CAN für Section Canter Artificial Network. Frei übersetzt: Schnelles künstliches Netzwerk (gelesen: Scan)

Zentrales Thema sind wiederkehrende Szenen vor Gericht und ein Schlagabtausch von Staatsanwälten, Anwälten, Richtern & Gerichten. Der Autor hat über 40 Jahre Praxis als Jurist (1982 bis 2024), weshalb die Dialoge und Szenen authentisch wirken.

Die Rechtsordnung der Schweiz bildet die Grundlage dieses Romans. Im Rahmen der literarischen Gestaltung werden einzelne Elemente aus dem angelsächsischen Recht übernommen, insbesondere die direkte Befragung von Zeugen durch Staatsanwaltschaft und Verteidigung, die in der Schweiz grundsätzlich dem Gericht vorbehalten ist. Auch einzelne äussere Formen – etwa Kleidung, Anrede oder symbolische Handlungen im Gerichtssaal – orientieren sich teilweise an internationalen Darstellungen. Diese Anpassungen dienen der Dramaturgie und Verständlichkeit. An den juristischen Grundaussagen des Romans ändern sie nichts.

## ZUM AUTOR

Dr. iur. Bernhard Madörin, geboren 1959 in Basel, ist Autor von über einem Dutzend Fachbüchern zu den Themen Recht, Steuern und Rechnungslegung und erfahrener Referent zu diesen komplexen Fachgebieten. Neben zahlreichen Büchern und Aufsätzen innerhalb seines Berufsgebietes publizierte er zusammen mit Dr. med. Hanspeter Braun im Jahre 2008 ein Buch über Traditionelle Chinesische Medizin, wofür die beiden Autoren den „Preis für Alternativmedizin 2008“ der Universität Bern erhalten haben (eine zweite, ergänzte und überarbeitete Auflage erschien 2012). Als Politiker im Kantonsrat Basel-Stadt erarbeitete er sich überregionale Bekanntheit. Nationale Bedeutung erlangte er erstmals mit seiner Initiative, den grössten Detailhändler der Schweiz, die Migros, von einer Genossenschaft in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln. Bernhard Madörin war CEO einer Unternehmensberatergruppe (Artax Fide Consult AG, [www.artax.ch](http://www.artax.ch)). Mit rund 50 Mandaten in Verwaltungs- und Exekutivorganen (mittlerweile stark reduziert) kennt er die Welt der Wirtschaft. Neben der Publikation diverser Fachbücher hat er sich in den vergangenen Jahren auch der Prosa gewidmet und es ist ihm gelungen, mit dem Wirtschaftskrimi „Tödliche Gene“ (erschienen im Münster Verlag Basel, 2011) einen spannenden Ermittlungsroman zu schreiben. Die beiden neueren Bücher befassen sich mit dem Kunstprojekt ‚colorwor(l)d‘. Bernhard Madörin lebt in Basel, Bandol (F), Oberwil (BL) und auf der Bettmeralp.

# DRAMATIS PERSONAE

## *Die Drei*

Madeleine Canter

Rechtsanwältin, Strafverteidigerin. Berät Mara Daniele strategisch in ehe-, erb- und unternehmensrechtlichen Fragen. Analytisch, präzise, strategisch – trennt strikt zwischen Emotion und Struktur.

Nora Bendix

Investigatorin. Beobachtet Entwicklungen im Umfeld der Daniele Holding. Registriert Verschiebungen früh – handelt jedoch nicht impulsiv, sondern dokumentierend.

§CAN (Section Canter Artificial Network)

KI-gestütztes Analyseinstrument der Kanzlei Canter & Bendix. Bewertet juristische, ökonomische und strategische Risiken. Kein autonomer Akteur, sondern Spiegel menschlicher Entscheidungen.

## *Daniele Holding*

Mara Daniele

Mitgründerin und Mitaktionärin (50 %, ohne Drittaktionäre). Unternehmerisch ruhig, strukturiert, generationenorientiert. Denkt zunehmend in der Perspektive eines Familienunternehmens. Möglicherweise schwanger. Trennung von Alessia auf privater Ebene – unternehmerisch weiterhin handlungsfähig.

Alessia Daniele

Mitgründerin und Mitaktionärin (50 %, ohne Drittaktionäre). Strategisch, kontrollorientiert, strukturell denkend. Treibt die Stiftungslösung zur langfristigen Entpersonalisierung der Holding voran. Präzise, vorausschauend, machtbewusst.

Dr. Sebastian Keller

Rechtsanwalt, Verwaltungsratspräsident. Formal unabhängig. Hält strikt an Governance-Prinzipien fest und versucht, die private Trennung von der Unternehmensführung zu entkoppeln. Traktandiert strukturiert, kommentiert nicht.

Thomas Rüegg

CFO der Holding. Zahlenorientiert, vorsichtig. Registriert Marktreaktionen früh, meidet jedoch politische Positionierungen.

Martina Schmid

Leiterin Human Resources. Sensibel für interne Stimmungen. Erkennt früh, wenn Unsicherheit in Führungsebenen entsteht.

Clara Meier

Persönliche Assistentin von Alessia Daniele. Protokollführerin. Loyal, strukturiert, registriert Machtverschiebungen still.

David Baumann

Assistent von Mara Daniele. Strategisch denkend, diskret. Dokumentiert Entwicklungen präzise.

Dr. Lukas Frey

Externer Wirtschaftsprüfer und Consultant. Bewertet Unternehmensstruktur, Governance und Kapitalmarktreaktionen. Denkt in Szenarien und Bewertungsmodellen.

### *Juristische Akteure*

Dr. Fabian Widmer

Rechtsanwalt. Berät Alessia in ehe- und erbrechtlichen Fragen. Klassisch-juristisch, analytisch, sensibilisiert für Eskalationsdynamiken in Scheidungen.

Dr. Andreas Widmer

Unternehmensanwalt, Bruder von Fabian Widmer. Entwickelt die Stiftungslösung für die Daniele Holding. Transaktionsorientiert, strukturell denkend, effizient.

### *Justiz*

Richter Daniel Thönen

Strafrichter im Verfahren gegen Igor Stanislav. Sachlich, gesetzesorientiert.

Richter Leonard Schürmann

Vorsitzender Richter der Hauptverhandlung. Kompetent, aber sichtbar gefordert.

Dr. Claudia Meier

Richterin am Zivilgericht. Leitet den ersten Termin im Scheidungsverfahren zwischen Alessia und Mara Daniele. Sachlich, präzise und auf Verfahrensökonomie bedacht.

Dr. Jannik Voss

Staatsanwalt. Präzise, formalistisch.

### *Externe Akteure*

Igor Stanislav

Beschuldigter wegen mehrfacher Eheschliessung. Seine rechtliche Situation bildet einen juristischen Spiegel für die zentrale Frage des Romans: Wann ist eine Ehe beendet – rechtlich und tatsächlich?

Markus Haller

Vertreter der Helvetic Strategic Capital AG. Führt vertrauliche Gespräche mit Alessia über mögliche Aktienaufstockungen.

### *Weitere rechtlich relevante Figur*

Nasciturus<sup>2</sup>: Ungeborenes Kind

---

<sup>2</sup> Nasciturus (lateinisch für „der, der geboren werden wird“) ist ein juristischer Begriff für ein bereits gezeugtes, aber noch ungeborenes Kind im Mutterleib. Es genießt als sogenannte Leibesfrucht

Mögliches Kind von Mara Daniele. Rechtlich potenzieller Erbe – abhängig von der Begründung der Elternschaft. Noch ohne Status, aber bereits struktureller Faktor in der Unternehmens- und Erbarchitektur.

Besonders zu erwähnen: §CAN (Section Canter Artificial Network)

§CAN ist keine Person im menschlichen Sinn, sondern ein künstliches Intelligenzsystem, das als juristisches Analyse- und Rechercheinstrument für die Kanzlei Canter & Bendix entwickelt wurde. Seine Fähigkeiten beruhen auf Technologien, die sich teilweise bereits heute abzeichnen und in absehbarer Zeit realistisch erscheinen: die parallele Auswertung grosser Datenmengen, die Analyse öffentlicher Informationsquellen, die Verknüpfung von Text-, Bild- und Metadaten sowie die Erkennung von Mustern und Abweichungen. Im Unterschied zu klassischen Softwarelösungen tritt §CAN im Verlauf der Handlung nicht nur als passives Werkzeug auf, sondern als aktiv mitwirkende Instanz innerhalb des Verfahrens. Er strukturiert Informationen, priorisiert Hypothesen und kann – gestützt auf seine Analysen – eigene Vorschläge für das weitere Vorgehen formulieren. Seine Einschätzungen beruhen dabei nicht auf Intuition, sondern auf nachvollziehbaren Datenquellen und offen gelegten Ableitungen. §CAN greift dabei auf frei verfügbare oder rechtlich zulässig erhobene Informationen zurück und bewegt sich grundsätzlich innerhalb der Grenzen, die durch Recht und Verantwortung vorgegeben sind. In Einzelfällen werden diese Grenzen im Spannungsfeld zwischen Erkenntnisinteresse und Verfahrensrealität bewusst ausgelotet. Seine Stärke liegt nicht im Zugriff, sondern in der Verdichtung, Einordnung und Bewertung von Informationen. §CAN handelt nicht autonom im rechtlichen Sinn. Entscheidungen trifft weiterhin der Mensch. Doch gerade in dieser Konstellation entsteht eine neue Form der Zusammenarbeit: §CAN ist nicht nur ein Werkzeug, sondern ein strukturierender Gegenpart – ein System, das nicht ersetzt, sondern spiegelt, verdichtet und gelegentlich vorausdenkt.

## **Prolog**

Eine Ehe endet in der Schweiz auf drei Arten:  
Durch ein gemeinsames Begehren.  
Durch eine Klage nach zweijähriger Trennung.  
Oder durch den Tod eines Ehepartners.

Das Gesetz ist klar. Es unterscheidet zwischen Einvernehmen und Streit, zwischen Konvention und Urteil. Die meisten Verfahren dauern Monate. Manche Jahre. Die meisten kosten einige tausend Franken. Manche kosten ein Vermögen. Am Ende steht ein Entscheid des Gerichts – nüchtern, nummeriert, vollstreckbar. Oder eine Todesurkunde des Zivilstandsamts.

Die Ehe von Alessia und Mara Daniele würde keine dieser Kategorien sprengen. Sie würde alle drei bedeutungslos machen.

## Kapitel 1: Die Hochzeit

Basel war an diesem Nachmittag festlich und selbstbewusst. Die Sonne stand über dem Rhein wie bestellt, die Fassaden der Altstadt leuchteten in hellem Sandstein, und vor dem ehrwürdigen Zivilstandsamt hatten sich Kamerateams positioniert, als ginge es um eine Staatsaffäre. Tatsächlich war es nur eine Hochzeit. Und doch war es mehr. Alessia Daniele trat zuerst aus der schwarzen Limousine. Ein cremefarbenes, schlicht geschnittenes Kleid, keine Spitze, kein Übermass – Eleganz ohne Ornament. Ihr Blick war ruhig, beinahe kühl, als sie kurz in die Menge sah. Neben ihr, wenige Sekunden später, Mara Daniele. Dunkler Hosenanzug, schmaler Schnitt, kein Schleier, kein Schmuck ausser einer schlichten Uhr. Zwei Unternehmerinnen, zwei Marken. Kein Kitsch, keine Romantikinszenierung. Kontrolle.

„Basel feiert sein Vorzeigepaar“, flüsterte ein Reporter ins Mikrofon. Hinter ihm klickten die Kameras. Die beiden Frauen hatten in weniger als zehn Jahren ein Unternehmen aufgebaut, das aus einem kleinen Technologieprojekt ein internationales Beteiligungsvehikel gemacht hatte. Stiftungsratsmandate, Auftritte an Wirtschaftskonferenzen, Interviews in Fachmagazinen. Sie galten als strategisch, effizient, unaufgeregt. Ein modernes Erfolgsmodell.

Im Saal des Zivilstandsamts war es still. Der Beamte sprach die gesetzlich vorgeschriebenen Worte, klar und ohne Pathos. Als er fragte, ob sie die Ehe miteinander eingehen wollten, antworteten beide ohne Zögern. „Ja.“ Die Stimmen waren ruhig. Keine Träne. Kein Zittern. Applaus brandete auf, kontrolliert, kultiviert. Beim anschliessenden Empfang im Innenhof eines historischen Basler Patrizierhauses mischten sich Wirtschaft, Politik und Kultur. Champagner, zurückhaltende Musik, dezente Sicherheitskräfte im Hintergrund. Man sprach über Märkte, über neue Beteiligungen in Skandinavien, über einen geplanten Börsengang einer Tochtergesellschaft.

„Ein starkes Zeichen“, sagte ein Regierungsrat in die Kamera. „Unternehmerische Exzellenz und gesellschaftliche Offenheit.“

Alessia lächelte, wenn sie angesprochen wurde. Sie war das Gesicht. Sie sprach über Visionen, über Innovation, über Verantwortung. Mara hielt sich etwas zurück. Sie hörte zu, nickte, stellte präzise Rückfragen. Wer sie genauer beobachtete, bemerkte, dass sie häufiger auf ihr Telefon blickte als auf die Gäste. Einmal entfernte sie sich für einige Minuten, angeblich wegen eines dringenden Anrufs aus Zürich. Später, als die Sonne tiefer stand und die Reden begannen, erhob Alessia das Glas.

„Auf Vertrauen“, sagte sie. „Und auf gemeinsame Entscheidungen.“

Mara hob ebenfalls ihr Glas. „Auf Verbindlichkeit.“

Die Worte klangen wie ein Versprechen. Oder wie eine Definition. Niemand der Gäste bemerkte, dass zwischen den beiden Frauen ein Moment der Stille lag, bevor sich ihre Blicke trafen. Ein kaum sichtbares Innehalten. Ein winziger Abstand, der in keinem Foto festgehalten wurde.

Am Abend verlagerte sich die Gesellschaft an das Rheinufer in ein renoviertes Industriegebäude aus dem 19. Jahrhundert, heute Eventlocation mit Glasfront und Blick auf das dunkle Wasser. Diskrete Beleuchtung tauchte die Backsteinwände in warmes Gold, runde Tische standen zwischen hohen Stehlampen, das Buffet zog sich wie eine Bühne entlang der Fensterfront. Kein Überfluss, sondern kuratierte Auswahl: regionale Spezialitäten, kleine kunstvoll angerichtete Portionen, Champagner aus Frankreich, ein Tessiner Merlot für die späteren Stunden.

Die Gästeliste war so präzise komponiert wie ein Verwaltungsrat. Unternehmerinnen und Unternehmer, zwei Regierungsräte, Vertreter einer Grossbank, ein Kulturförderer, eine bekannte Moderatorin des Regionalfernsehens. Gespräche über Beteiligungen mischten sich mit Anekdoten aus Studienzeiten. Man lachte kultiviert, man prostete sich zu, man machte Fotos vor der beleuchteten Skyline.

Ein Jazztrio spielte zunächst dezent im Hintergrund. Später wurde der Rhythmus schneller, das Parkett füllte sich. Alessia tanzte, leicht, souverän, mit wechselnden Partnerinnen und Partnern, immer im Zentrum. Mara bewegte sich zurückhaltender, beobachtete mehr als sie sprach, führte kurze, konzentrierte Gespräche am Rand der Tanzfläche. Einmal legte ihr ein Bankier vertraulich die Hand auf den Arm; sie zog ihn sanft, aber bestimmt wieder zurück.

Kurz vor Mitternacht trat Alessia ans Mikrofon. Das Stimmengewirr legte sich. „Wir danken euch, dass ihr heute hier seid“, sagte sie. „Für Vertrauen, für Wegbegleitung, für die Bereitschaft, mit uns Risiken einzugehen.“ Ein leises Lachen ging durch den Saal. „Eine Ehe ist vielleicht das grösste gemeinsame Investment.“ Sie blickte zu Mara. „Und wir investieren langfristig.“

Applaus. Gläser klangen. Mara nahm das Mikrofon nicht. Sie hob nur ihr Glas. „Auf Klarheit“, sagte sie. Mehr nicht.

Später, gegen ein Uhr, war die Musik lauter geworden. Die Tanzfläche vibrierte, einzelne Gäste hatten ihre Krawatten gelockert, die Gespräche wurden persönlicher. Zwei jüngere Manager diskutierten lautstark über eine geplante Übernahme, während am Buffet bereits die letzten Desserts gereicht wurden. Die Sicherheitskräfte am Eingang wirkten entspannt; wer eingeladen war, war bekannt. Um zwei Uhr verliessen Alessia und Mara Daniele das Fest. Kein grosses Aufheben, kein letzter Walzer. Sie verabschiedeten sich höflich, beinahe geschäftsmässig, dankten dem Caterer, nickten dem Musiker zu. Draussen wartete erneut eine dunkle Limousine. Die Türen schlossen sich geräuschlos. Einige Gäste blieben. Man bestellte noch eine Flasche Wein, setzte sich an einen der runden Tische am Fenster. Das Jazztrio spielte wieder leiser. Jemand erzählte, dass die beiden am Vorabend noch lange mit ihren Anwälten zusammengesessen hätten – „reine Formalitäten“, wie er sagte. Eine andere Stimme meinte, grosse Vermögen verlangten klare Strukturen. Man nickte. Man verstand. Gegen halb drei leerte sich der Saal. Das Personal begann, Gläser einzusammeln. Auf einem Stehtisch blieb ein halb volles Champagnerglas zurück. Daneben lag eine zusammengefaltete Serviette mit einem handschriftlichen Notizfetzen: eine Zahl, durchgestrichen, daneben eine höhere. Niemand bemerkte es. Ausser Nora. Madeleine war bereits gegangen. Sie hatte sich gegen Mitternacht verabschiedet, mit der Begründung, am nächsten Morgen eine Einvernahme vorbereiten zu müssen. Solche Anlässe lagen ihr, aber sie verliess sie, bevor sie laut wurden. Disziplin war Gewohnheit. Nora hingegen blieb. Sie mochte die Bewegung, die Gespräche, das Nebeneinander von Macht und Eitelkeit. Für sie war ein solcher Abend keine Gesellschaft, sondern ein Feld mit offenen Informationen. Man sah, wer mit wem sprach. Wer auswich. Wer zu lange lachte. Sie stand am Rand der nun fast leeren Halle, ein Glas Weisswein in der Hand, als ihr Blick auf die zusammengefaltete Serviette fiel. Die Zahl, durchgestrichen. Daneben eine höhere. Kein Name. Kein Kontext. Sie hob sie auf, betrachtete sie kurz, drehte das Papier zwischen den Fingern. Verhandlung? Wette? Kalkulation? Bei Unternehmerinnen wie den Danieles konnte jede Zahl Bedeutung haben. Oder keine. Nora legte die Serviette zurück. Sie war nicht eingeladen worden,

um zu ermitteln. Heute war sie Gast. Um drei Uhr zehn zog sie ihren Mantel an. Draussen war die Luft kühl, der Rhein schwarz und ruhig. Einige Gäste lachten noch auf dem Vorplatz, jemand winkte einem Taxi. Nora blieb einen Moment stehen, sah zum Wasser hinunter und dachte, dass Hochzeiten und Vertragsunterzeichnungen mehr gemeinsam hatten, als man zugeben wollte. Dann ging sie. Hinter ihr wurde das Licht im Saal gedimmt.

Die Medienberichte am nächsten Tag waren einhellig positiv. Von einer „Traumhochzeit“ war die Rede, von einem „Symbol moderner Partnerschaft“. Man lobte die Disziplin, die Stilsicherheit, die wirtschaftliche Strahlkraft. Niemand schrieb über den Ehevertrag, der am Vorabend unterzeichnet worden war. Niemand wusste von der Zusatzklausel zur Bewertung bestimmter Beteiligungen im Fall einer Trennung. Niemand ahnte, dass Vertrauen und Verbindlichkeit in diesem Kontext nicht dasselbe bedeuteten. Basel hatte gefeiert. Und Basel war überzeugt, Zeuge eines Beginns geworden zu sein.

## **Kapitel 2: Der Fall Igor Stanislaw**

Der Richter Daniel Thönen betrat den Saal pünktlich um neun Uhr. Die Anwesenden erhoben sich. Holz, Licht, Ordnung. Keine Kameras, keine Jazzmusik. Nur Protokoll und Gesetz.

„Bitte nehmen Sie Platz.“

Er blickte in die Runde, prüfte die Anwesenheit. „Anwesend sind der Beschuldigte Igor Stanislaw, Staatsanwalt Dr. Jannik Voss und die amtliche Verteidigerin, Frau Madeleine Canter.“

Stanislaw sass aufrecht, die Hände gefaltet. Vierzig Jahre alt, kräftige Statur, grauer Anzug, kein Blickkontakt mit dem Publikum. Sein Gesicht wirkte weniger trotzig als müde.

Richter Thönen wandte sich an die Staatsanwaltschaft. „Herr Dr. Voss, Sie haben das Wort.“

Voss erhob sich langsam, legte die Hände auf den Tisch. Seine Stimme war ruhig, ohne Schärfe. „Herr Präsident, meine Damen und Herren. Der vorliegende Fall betrifft eine Verletzung von Art. 215 des Schweizerischen Strafgesetzbuches. Mehrfachehe.“

Er schlug eine Mappe auf.

„Der Beschuldigte Igor Stanislaw hat am 12. Juni 2008 in Krakau eine Ehe geschlossen. Diese Ehe wurde nie rechtskräftig geschieden. Am 3. September 2014 heiratete er in München erneut. Auch diese Ehe wurde nicht aufgelöst. Am 18. Mai 2021 ging er schliesslich in Basel eine dritte Ehe ein.“

Ein leises Rascheln im Saal.

„Zum Zeitpunkt der Eheschliessung in Basel war Herr Stanislaw sowohl nach polnischem als auch nach deutschem Recht verheiratet. Die Tatsache dieser bestehenden Ehen war ihm bekannt.“

Voss hob den Blick. „Wir haben es somit nicht mit kultureller Unkenntnis oder administrativem Irrtum zu tun, sondern mit einem systematischen Verhalten.“

Richter Thönen nickte knapp. „Herr Stanislaw, haben Sie die Ausführungen verstanden?“

„Ja“, sagte Stanislaw mit leichtem Akzent.

„Wollen Sie sich zur Sache äussern?“

Stanislaw blickte kurz zu Madeleine, dann wieder nach vorne. „Ich wollte niemanden täuschen.“

Voss blieb stehen. „Die erste Ehe besteht fort. Die zweite ebenfalls. In Basel wurde der Zivilstandsbehörde erklärt, es bestehe keine weitere Ehe.“

Madeleine erhob sich nun. Ihre Stimme war ruhig, fast leise. „Herr Präsident, es ist unbestritten, dass mein Mandant mehrere Eheschliessungen vorgenommen hat. Strittig ist jedoch die subjektive Seite. Herr Stanislaw ging davon aus, dass seine erste Ehe faktisch beendet war und die zweite in Deutschland keine Rechtswirkungen mehr entfalte.“

Voss hob eine Augenbraue. „Faktisch beendet ist kein juristischer Begriff.“

„Aber ein menschlicher“, erwiderte Madeleine.

Ein kurzer Moment der Stille.

Richter Thönen notierte etwas. „Frau Canter, bestreiten Sie die Kenntnis Ihres Mandanten von den bestehenden Ehen?“

„Ich bestreite nicht die Existenz der Ehen“, sagte Madeleine. „Ich stelle jedoch in Frage, ob die dritte Eheschliessung in der Schweiz mit dem Vorsatz erfolgte, eine strafbare Mehrfachehe zu begründen. Mein Mandant lebte seit Jahren getrennt. Es bestand kein gemeinsamer Haushalt, keine wirtschaftliche Einheit.“

Voss entgegnete sachlich: „Das Gesetz verlangt keine funktionierende Ehe, sondern eine bestehende.“

Stanislaw schwieg. Seine Hände lagen nun offen auf dem Tisch.

Richter Thönen lehnte sich zurück. „Es geht in diesem Verfahren nicht um Moral. Es geht um Rechtsklarheit. Die Schweiz kennt die Einehe.“

Er blickte kurz in Richtung Madeleine. „Und sie kennt das Institut der Scheidung.“

Der Satz blieb im Raum hängen.

Madeleine nickte kaum merklich. „Gerade deshalb, Herr Präsident, sollte das Strafrecht nicht zum Ersatz für zivilrechtliche Versäumnisse werden.“

Voss setzte sich.

Der Richter schloss die Aktenmappe. „Das Gericht wird sich zur Beratung zurückziehen.“

Nora, die im Zuschauerbereich sass, beugte sich leicht nach vorne. „Herr Präsident“, sagte sie ruhig, „auch wenn aus Sicht des Gerichts alles klar erscheint, wird die Verteidigung selbstverständlich ein Plädoyer halten. Dieses Recht steht dem Angeschuldigten zu.“

Ein kaum merkliches Lächeln huschte über das Gesicht des Richters. „Selbstverständlich. Ich wollte das nicht in Frage stellen.“

Richter Daniel Thönen blickte in die Runde. „Gibt es seitens der Verteidigung noch Anträge?“

Madeleine nickte. „Mein Plädoyer.“

Er wandte sich an die Staatsanwaltschaft. „Dann bitte zuerst das Plädoyer der Staatsanwaltschaft.“

Voss erhob sich. Kein Papier in der Hand. „Herr Präsident, meine Damen und Herren. Der Sachverhalt ist unbestritten. Drei Eheschliessungen, keine rechtskräftige Scheidung. Der Beschuldigte wusste um die bestehenden Ehen. Art. 215 StGB schützt die Rechtsklarheit der Einehe. Wer bei bestehender Ehe erneut heiratet, handelt vorsätzlich. Die Staatsanwaltschaft beantragt eine bedingte Geldstrafe sowie eine Busse.“<sup>3</sup>

---

<sup>3</sup> Der Hauptunterschied liegt in der Schwere der Tat und der Berechnungsmethode: Eine Geldstrafe ist eine Strafe für Vergehen/Verbrechen, berechnet in einkommensabhängigen Tagessätzen. Eine Busse ist eine Strafe für Übertretungen (meist kleine Delikte) und wird als fester Gesamtbetrag

Kurz. Präzise. Kein Pathos.

„Zur Kenntnis genommen“, sagte der Richter.

Er blickte zu Madeleine. „Frau Canter, Sie haben das Wort.“

Doch bevor sie sich erhob, meldete sich Igor Stanislaw. „Herr Präsident, ich möchte auch etwas sagen.“

Richter Thönen nickte. „Bitte.“

Stanislaw stand auf, ging langsam zum Richtertisch und legte ein gefaltetes Dokument auf die Ablage. Drei eng beschriebene Seiten, polnische Sprache, mehrere Stempel, eine Unterschrift am Rand.

„Meine Scheidungspapiere“, sagte er schlicht. „Aus Polen.“

Im Saal entstand ein kurzes, irritiertes Schweigen.

Der Richter nahm die Blätter in die Hand, blätterte, runzelte die Stirn. „Ist jemand hier der polnischen Sprache mächtig?“

Niemand antwortete.

Voss trat einen Schritt näher. „Mir liegen diese Unterlagen nicht vor.“

Madeleine war sichtbar überrascht. „Herr Stanislaw, warum haben Sie diese Dokumente nicht früher eingereicht?“

„Ich dachte, es ist nicht wichtig. Ich bin geschieden.“

Richter Thönen legte die Blätter wieder auf den Tisch. „Das Gericht kann fremdsprachige Dokumente nicht ohne beglaubigte Übersetzung berücksichtigen.“

Madeleine erhob sich. „Herr Präsident, unabhängig vom Inhalt dieses Dokuments möchte ich mein Plädoyer halten.“

Der Richter nickte. „Bitte.“

Madeleine trat einen Schritt vor. Ihre Stimme war ruhig, aber nun schärfer konturiert.

„Das Strafrecht verlangt Vorsatz. Es verlangt Wissen um die bestehende Ehe. Mein Mandant lebte seit Jahren getrennt. Er ging davon aus, geschieden zu sein. Ob diese polnischen Unterlagen rechtsgültig sind, wird zu prüfen sein. Doch entscheidend ist, dass hier möglicherweise kein bewusstes Umgehen der schweizerischen Rechtsordnung vorliegt, sondern ein Irrtum über den eigenen Zivilstand.“

Sie machte eine kurze Pause.

„Die Einehe ist ein Fundament unseres Rechts. Aber sie ist kein Selbstzweck. Sie dient der Klarheit. Und Klarheit entsteht nicht durch Bestrafung, sondern durch Feststellung der tatsächlichen Verhältnisse.“

Voss verschränkte die Arme.

Der Richter blickte erneut auf die polnischen Seiten. „Das Gericht wird die Übersetzung dieser Unterlagen anordnen.“

Er sah zu Stanislaw. „Bis dahin bleibt der Sachverhalt in rechtlicher Würdigung offen.“

Stanislaw nickte langsam. Madeleine setzte sich. Ein Verfahren, das eben noch eindeutig schien, hatte in wenigen Minuten an Kontur verloren. Und irgendwo zwischen Stempel, Unterschrift und Sprachbarriere lag die Frage, die diesen Band durchziehen würde: Wann ist eine Ehe tatsächlich beendet – und wer entscheidet darüber?

Madeleine Canter erhob sich erneut. Ihre Stimme war nun ruhiger, aber schärfer strukturiert.

„Herr Präsident, die neu eingereichten polnischen Dokumente verändern die Ausgangslage erheblich.“

Sie legte die Hände leicht auf den Tisch.

---

verhängt. Beide erfordern eine Zahlung an den Staat, doch nur Geldstrafen können bedingt (auf Bewährung) ausgesprochen werden.